

Allergnädigst privilegiertes
Leipziger Tageblatt.

Nr 181.

Freitag, den 29. Juni.

1832.

B e n e d i g.

Das Leben der heutigen venetianischen Nobili gleicht noch so ziemlich dem ihrer Vorfahren, nur daß der Glanz davon gewichen ist. Der „Gran Signor“ der jetzigen Zeit erhebt sich um 11 Uhr Morgens von seinem Lager und stättet nun in der Runde herum seine Besuche ab, oder verdammert einige Stunden auf dem Marcusplatz und in dessen Nachbarschaft, bis 5 Uhr und die Tischzeit herankömmt. Nach der Mahlzeit begiebt er sich zur Siesta, aus der er sich erhebt, um nach dem Casino zu gehen, wo er wieder einige Stunden todtschlägt, bis ihn die neunte Stunde in die Oper lockt. Aus der Oper begiebt er sich in ein Caffee der guten Gesellschaft, wo er bis Tagesanbruch zubringt, und noch länger verweilen würde, wenn nicht die ermüdete Natur des Schlafes bedürfte. So faulenzet sich das Jahr des venetianischen Nobili hin, und es ist kaum zu begreifen, wie wohlfeil er sein dolce far niente zu erkaufen weiß. Es giebt manchen dieser Signori, dem sein Mittagsmahl — so wohlfeil ist der Speisewirth — nicht mehr als 16 Soldi, oder 2 Groschen unsern Geldes, zu stehen kommt. Seine häuslichen Bedürfnisse sind nicht kostspieliger, und beschränken sich auf ein mittelmäßiges Zimmer in dem prächtigen Palaste, den er von seinen Ahnen

ererbte hat. Er bewohnt ihn so lange, als noch ein bewohnbares Zimmer darin ist, und so lange als das Gebäude, an welchem nichts reparirt wird, ihm nicht über dem Kopfe zusammenfällt.
(Aus dem Court-Journal.)

Unmenschlichkeit.

Ein Colonist wollte seine Freunde durch ein Schauspiel nach ihrem Geschmack belustigen, und befahl demzufolge einem seiner Sklaven, der sein ganzes Vertrauen besaß, eine Grube zu graben und dann eine Flinte herbei zu holen. Als dies geschehen war, gab er ihm zu erkennen, daß er beschlossen habe, ihn zu tödten und daß er ihn in der von ihm selbst so eben vollendeten Grube einscharrren lassen wolle. Der arme erschrockene Sklave eilte, seinem Herrn vorzustellen, wie unmenschlich und ungerecht eine Strafe sey, die er durch sein bisheriges untadelhaftes Betragen auf keine Weise verdient habe; der Herr stellte sich aufgebracht, und der Sklave, der dadurch wieder einige Hoffnung bekam, legte sich, wiewohl vergeblich, aufs Bitten, um den verstellten Zorn seines Herrn zu beschwichtigen. Dieß Schauspiel belustigte die versammelten Zuschauer ungemein (!), und als der Sklave, an dessen Seelenangst man sich weidete, sich in sein hartes Schicksal endlich ergab, kündigte man